

# Ökumenische Perspektiven in der geistlichen Tradition von Karl Rahner

Dorothea Sattler, Münster

## I. Karl Rahners ökumenische Träume

Karl Rahner hat in seinen theologischen Meditationen über die „Alltäglichen Dinge“ auch über den Schlaf und das Träumen nachgedacht und gestehlt ein: „Wir verschlafen ein gutes Drittel unseres Lebens“<sup>1</sup>. Das Schlafen ist aus der Sicht Rahners mehrdeutig: Ahnung des Todes sowie Herausforderung, sich dem Dunkeln und Unbewussten vertrauensvoll zu überlassen auf der einen Seite; innere Gelöstheit des Menschen und Ansprechbarkeit für die Weisung Gottes auf der anderen Seite. Rahner meint, es gebe „sinnvolle Träume, die, weil sie die sonst vielleicht verdrängte Tiefe des Menschen vermelden, Gottes Weisung und Geheiß aussagen können“<sup>2</sup>. Schlaf und Traum nennt Rahner einen „Akt der Arglosigkeit und des Einverständnisses mit dem Unverfüglichen“<sup>3</sup>.

Es ist wohl nicht zufällig, dass Karl Rahner dann, wenn er seine Träume der Öffentlichkeit bekannt werden lässt, von der Kirche, dem künftigen Papstamt und der Ökumene spricht. In seinem „Traum von der Kirche“<sup>4</sup> – einem Vortrag in einer Sendereihe des Südwestfunks im Jahr 1977 – scheut er sich zunächst, von der Kirche zu träumen: „Da hat man (...) leicht Alpträume. Es soll aber ein schöner, hoffnungsvoller Traum sein“<sup>5</sup> – so war die Bitte, die an ihn herangetragen worden war. Wie so oft lässt Rahner sich dennoch auch auf diese Anfrage ein. Er träumt, mit einem seiner ehemaligen Schüler im Jahr 1985 die Treppe im Vatikan hinaufzusteigen. Sein Schüler ist ein im Vatikan beschäftigter Theologe geworden, was Rahner so kommentiert: „Das war nicht so selbstverständlich. Denn meine Schüler sind da eher verdächtig“<sup>6</sup>. Sein Schüler nimmt ihn zu einer ökumenischen Versammlung mit dem Bischof von Rom zum Thema Papstamt mit. Im Traum entsteht folgendes Bild: „Die Kirchenmänner sitzen an einem Tisch, der rund ist, so dass man nicht recht weiß, wo oben und unten ist“<sup>7</sup>. Einige Theologen dürfen an dem Gespräch teilnehmen, weil sie die Papiere vorbereitet haben. Inzwischen hatte sich auch die Kirche von Rom an die Präsenz einer Vielzahl von Repräsentanten gewöhnt: „Es ist nicht die erste

<sup>1</sup> Vgl. K. Rahner, *Vom Schlaf*, in: ders., *Alltägliche Dinge*. Einsiedeln 1964, 24f, hier 24.

<sup>2</sup> Ebd., 24. <sup>3</sup> Ebd.

<sup>4</sup> Vgl. K. Rahner, *Der Traum von der Kirche. Nicht allzu phantastisch*, in: *Schriften zur Theologie* 14 (1980) 355–367.

<sup>5</sup> Ebd., 355. <sup>6</sup> Ebd. <sup>7</sup> Ebd.

Sitzung. (...) die Kontrolle an der Tür ist nur noch eine Formsache<sup>8</sup>. Die weltweite Christenheit kommt zusammen, nicht nur Männer aus Europa. Sie beraten über die angemessene Gestalt einer künftigen Ausübung des Dienstamtes des Bischofs von Rom in ökumenischer Perspektive. In der Sache geht es um die Frage, in welcher Weise die gesamte kirchliche Glaubensgemeinschaft bei der Vorbereitung von Lehrentscheidungen beteiligt sein könnte. In Rahners Traum zeigt der Papst große Offenheit für ökumenische Vereinbarungen. In der Schau von Rahner entfaltet der Papst seine eigene Sicht einer einvernehmlichen Lösung der ökumenischen Kontroversen, die sich anlässlich des 1. Vatikanischen Konzils gebildet haben. Bei genauerem Hinsehen erweisen sich diese als die von Rahner selbst andernorts entfalteten Überlegungen, auf die ich später zu sprechen komme. Die nicht römisch-katholischen Kirchenmänner – vor allem jene aus nicht-europäischen Ländern – zeigen sich beeindruckt. Andere wittern verdeckte Hinterhalte, in die sie geraten könnten. Rahner hatte bereits Erfahrung mit seinen skeptischen evangelischen Kollegen in Deutschland. Am Ende schildert er, dass er einem Freund von seinem Traum erzählt hat. Dieser sagt, „das sei ein Traum gewesen, der für einen theologischen Schulmeister typisch sei. Denn nur solche ewig dozierenden Schulmeister könnten jemanden im Traum so lange Reden halten lassen; dieser Traum sei kein richtiger Traum, der eine herrliche Zukunft schauen lasse, sondern das Weitergehen theologischer Überlegungen vom Tag auch noch in die Nacht hinein“<sup>9</sup>. 1977 war die Zeit bereits lange gekommen, von der an Rahner nur noch wenig Aussicht sah, durch theologische Argumentationen in kontroversen Fragen der Ökumene zum Ziel zu finden.

Es gibt einen weiteren veröffentlichten Traum von Rahner, der 1983 erstmals in einem Sammelband erschien.<sup>10</sup> Rahner träumt von einem Brief, den der gerade neu gewählte Papst Paul VII. an seinen alten Freund mit dem Kosenamen Peppino schreibt, dessen eigentlicher Vorname Leone lautet. Freimütig bekennt dieser, was ihn alles stört in Rom, was er bald ändern möchte, worüber er nachdenkt: Er möchte den bürokratischen Apparat der Kurie vereinfachen<sup>11</sup>; er möchte Fehler machen dürfen<sup>12</sup>; er möchte Lehrentscheidungen nur im transparenten Einvernehmen mit dem Gesamtepiskopat der ganzen Kirche treffen<sup>13</sup>; er möchte einen Kreis intelligenter Theologen, Soziologen, Futurologen und Historiker einberufen, der mit Sachverständ und Phantasie mit ihm überlegt, wie es denn in der Kirche weitergehen soll<sup>14</sup>; er denkt, dass die Liturgien in der Welt nicht für alle Zeiten die bloß in die Muttersprachen übersetzte Liturgie Roms in Einheitlichkeit sein müsse<sup>15</sup>. Zu Beginn räumt Rahner ein, dieser Traum verrate vielleicht mehr vom Träumer als von der geträumten Wirklichkeit.<sup>16</sup> So mag es gut nachvollziehbar sein, dass der Papst am Ende beschließt, seinen Brief nicht dem Heiligen Offizium zu unterbreiten<sup>17</sup>, zumal in der Mitte der Überlegungen weit reichende Aussagen zur ökumenischen Methode ins Wort kom-

<sup>8</sup> Ebd., 356.

<sup>9</sup> Ebd., 366.

<sup>10</sup> Vgl. K. Rahner, *Die unvergängliche Aktualität des Papsttums*, in: *Schriften zur Theologie* 16 (1984) 249–270.

<sup>11</sup> Vgl. ebd., 252f.

<sup>12</sup> Vgl. ebd., 254.

<sup>13</sup> Vgl. ebd., 257.

<sup>14</sup> Vgl. ebd., 258.

<sup>15</sup> Vgl. ebd., 259.

<sup>16</sup> Vgl. ebd., 249.

<sup>17</sup> Vgl. ebd., 270.

men. Rahner – unter dem Pseudonym von Papst Paul VII. – überlegt angesichts seiner Ratlosigkeit darüber, dass die Ökumene nicht weiterkommt: „Ich bin entschlossen zum Mut eines ökumenischen Probabilismus, d.h. ich fühle mich in dieser [ökumenischen – D.S.] Frage zu allen Maßnahmen und Schritten verpflichtet, die mir vorgeschlagen werden, wenn kein eindeutiges Veto meines Glaubengewissens gegen solche Maßnahmen und Schritte besteht“<sup>18</sup>.

Der zuletzt nacherzählte Traum wurde 1983 veröffentlicht. Zunehmend ungeduldig erwartete Rahner gegen Ende seines Lebens die Einigung der Kirchen als reale Möglichkeit.<sup>19</sup> Er spürte die Last der Verantwortung insbesondere der römisch-katholischen Kirche. Er wurde zunehmend skeptisch in der Annahme, ökumenische Gespräche über verbliebene Kontroversen könnten die Ökumene zum Ziel führen. Er suchte nach neuen Wegen. Auf einige Spuren diesbezüglich möchte ich im Folgenden hinweisen. Wie bei jeder Besprechung eines Themas im Schrifttum Rahners reicht der Raum nicht, alle Aspekte aufzunehmen. Vier Schritte werde ich gehen: Ich versuche eine knappe Übersicht über die Thematik Karl Rahner und die Ökumene (Teil II.); ich gebe einzelne Einblicke in die ökumenisch-theologischen Argumentationen Rahners (Teil III.); ich frage nach bleibenden Erkenntnissen vor allem im Bereich der ökumenischen Hermeneutik (Teil IV.); ich schließe mit der Sichtung jener Aspekte der gegenwärtigen Ökumene, die bei Rahner nicht völlig fehlen, inzwischen jedoch weiterbedacht wurden und in die Zukunft weisen (Teil V.).

## II. Übersicht

Es wurden bisher noch nicht sehr viele Übersichten über die Bedeutung der Theologie Karl Rahners für die Ökumene geschrieben.<sup>20</sup> Dieses Anliegen ist auch nicht ganz leicht zu erfüllen, da sich Grenzen nur schwer ziehen lassen. Es gibt wenige Beiträge von Rahner zu grundlegenden Fragen der Ökumene, dagegen ungezählte Ausführungen zu Einzelfragen mit ökumenischer Relevanz:

<sup>18</sup> Ebd., 257.

<sup>19</sup> Vgl. H. Fries / K. Rahner, *Einigung der Kirchen – reale Möglichkeit*. Freiburg-Basel-Wien 1983; Nachdruck in: K. Rahner, *Sämtliche Werke*. Bd. 27: *Einheit in Vielfalt. Schriften zur Ökumenischen Theologie*. Bearbeitet von Karl Kardinal Lehmann und Albert Raffelt. Freiburg-Basel-Wien 2002, 286–396.

<sup>20</sup> Vgl. die Hinweise im Editionsbericht der Bearbeiter des Bandes: K. Rahner, *Einheit in Vielfalt* (s. Anm. 19) IX–XXV, die an die Tatsache erinnern, dass Rahners ökumenische Perspektiven bisher in der Regel im Gesamt seiner ekklesiologischen Optionen besprochen wurden. Gewiss gibt es Einzelveröffentlichungen, insbesondere zur Sakramenten- und Ämterlehre, die Rahners Anliegen im ökumenischen Kontext reflektieren: Vgl. D. Sattler, *Gelebte Buße*. Das menschliche Bußwerk (satisfactio) im ökumenischen Gespräch. Mainz 1992; B. Kleinschwarzer-Meister, *Gnade im Zeichen*. Katholische Perspektiven zur allgemeinen Sakramentallehre in ökumenischer Verständigung auf der Grundlage der Theologie Karl Rahners. Münster-Hamburg-London 2001.

Sakamente, Amt, Schrift und Tradition oder Maria. Die späten Bemühungen von Karl Rahner und Heinrich Fries<sup>21</sup>, einen Weg für eine institutionalisierte Gestalt kirchlicher Einheit zu bahnen, haben in der Literatur eigene Aufmerksamkeit erfahren.<sup>22</sup> Kardinal Karl Lehmann hat Ende November 2002 bei der Karl-Rahner-Akademie in Köln zum Thema „Karl Rahner als Pionier der Ökumene“ einen Vortrag gehalten und angeregt, intensivere Studien dazu vorzusehen.<sup>23</sup>

### 1. Zeiten und Themen

Eine viele Menschen bewegende Frage ist, wann Karl Rahner auf welchen Wegen sein ökumenisches Interesse ausgebildet hat. War die Ökumene eine späte Liebe von ihm? Vieles scheint dafür zu sprechen: Es gibt ein Verzeichnis der Bücher, die Rahner in seiner Studienzeit im niederländischen Valkenburg in den Jahren 1928 bis 1933/1934 gelesen hat. Unter den etwa 400 Titeln findet sich keine Publikation eines Autors aus der reformatorischen Tradition.<sup>24</sup> Die damalige römisch-katholische Ausbildung sah es nicht vor, evangelische Schriften zu lesen.<sup>25</sup>

In der Literatur ist die Bereitschaft groß, die von Beginn an bestehende Offenheit Karl Rahners auch für die reformatorische Tradition festzuhalten. Mit der Orthodoxie hat er sich wohl nie intensiv befasst. Er reiste aus eigenem Antrieb wenig. Er kannte die slawischen Sprachen nicht. In den Grenzen seiner Lebenszeit hat Rahner sich für den Dialog mit den reformatorischen Traditionen entschieden.

Knapp zusammengefasst stellen sich die Epochen des ökumenischen Denkens im Gesamtwerk Rahners so dar: 1936 veröffentlichte er einen Aufsatz mit dem Titel „Die deutsche protestantische Christologie der Gegenwart“<sup>26</sup>. Kurz darauf bemühte er sich, seinen eigenen fundamentaltheologischen Entwurf, der später unter dem Titel „Hörer des Wortes“<sup>27</sup> erschien, den Ent-

<sup>21</sup> (s. Anm. 19).

<sup>22</sup> Vgl. die kurz nach Rahners Tod veröffentlichte erste Übersicht von H. Fries, *Zustimmung und Kritik*. Eine Bilanz, in: ders. / K. Rahner, *Einigung der Kirchen – reale Möglichkeit*. Erweiterte Sonderausgabe. Freiburg-Basel-Wien 1985, 157–189.

<sup>23</sup> Vgl. K. Lehmann, *Karl Rahner als Pionier der Ökumene*, in: *Karl Rahner – Kirchenlehrer der Neuzeit*. KNA – Extra Bonn 2004, 18–25; auch in: KNA – ÖKI Nr. 2 / 2003. Dokumentation Nr. 1 (14. Januar 2003) 1–8.

<sup>24</sup> Vgl. Editionsbericht (s. Anm. 19) IX.

<sup>25</sup> Ganz anders ist es im Blick auf den Verpflichtungs-Charakter der Lektüre von Beiträgen aus der reformatorischen Tradition möglicherweise heute auch noch nicht. Lesen dürfen die Studierenden heute gewiss alles. Welche Kenntnisse aber geprüft werden und was verbindlich zum Lesestoff gehört, bestimmen die Prüfungsordnungen, die damit auch Einfluss nehmen auf die inhaltliche Ausrichtung der theologischen Bildung. Vgl. dazu aus jüngerer Zeit die Anregungen des Deutschen Ökumenischen Studienausschusses: *Perspektiven ökumenischer Bildung. Analyse – Orientierung – Votum*, in: *Ökumenische Rundschau* 50 (2001) 536–542.

<sup>26</sup> Vgl. K. Rahner, *Sämtliche Werke*, Bd. 4: *Hörer des Wortes*. Bearbeitet von Albert Raffelt. Solothurn / Düsseldorf / Freiburg 1997, 299–312.

wicklungen im reformatorischen Raum zuzuordnen. Seine Rezeption evangelischer Autoren in dieser Zeit ist auf die Sachfragen der Offenbarungstheologie hin orientiert. Friedrich (Daniel Ernst) Schleiermacher und Karl Barth vertreten beide Positionen, die er aufnimmt und verwirft. Das Wort Gottes ist nach Rahner dem Menschen weder im Gefühl immer schon innerlich, noch bleibt es ihm allzeit bloß äußerlich. Der Mensch ist vielmehr von Gott als Frage erschaffen, die nach Antwort suchend auf sein Wort hörend verwiesen ist.

Viel beachtet wurde, dass Rahner während des 2. Weltkriegs im Jahr 1942 den langen Artikel „Theos im Neuen Testament“ geschrieben hat.<sup>28</sup> Es gibt Hinweise darauf, dass er der Schriftexegese im Prinzip hohe Bedeutung schenkte (in der frühen Zeit insbesondere in der Gotteslehre), auch wenn er in seiner eigenen Argumentation in späterer Zeit selten Auskünfte der Exegese explizit heranzog.<sup>29</sup> Wie in der gesamten Ökumenischen Bewegung, so haben auch im Leben von Karl Rahner die Kriegszeiten Spuren hinterlassen. Angesichts der Lebensbedrohung im gemeinsamen Widerstand gegen die nationalsozialistische Herrschaft, kam es zu einer Neubesinnung in der Ökumene. Das Zeitalter der Existentialisierung der Glaubensfragen brach an, und Karl Rahner begrüßte es freudig.

Noch in den Kriegszeiten geschah Verwunderliches und noch heute in Dankbarkeit Ermutigendes: Auf Initiative des damaligen Paderborner Erzbischofs Lorenz Jaeger wurde im Jahr 1943 von der Deutschen Bischofskonferenz eine Studien-Kommission berufen, die sich ökumenischen Fragen widmen sollte. Im Januar 1944 traf sich diese Kommission erstmals. Karl Rahner, der damals Vierzigjährige, war mit am Tisch. Kontakte zu dem damaligen Bischof Wilhelm Stählin in Oldenburg wurden aufgenommen. 1946 trafen sich erstmals evangelische und römisch-katholische Theologen<sup>30</sup>, um an einem Ort zu derselben Thematik zu arbeiten. Scheinbar zufällig war dies zunächst, denn bis 1949 durfte es aus römisch-katholischer Sicht keine offiziellen ökumenischen Gremien geben. Die Treffen mussten somit zunächst geheim gehalten werden. Rahner ist aus diesem Arbeitskreis 1973 ausgeschieden und hat bis dahin viele Referate gehalten: Zum Verständnis des Apostolats, zur Geschichte des Bußsakramentes, zu den Gegenwartsweisen Jesu Christi in der Eucharistie, zum Verständnis einer dogmatischen Äußerung, zum Kirchenbegriff, zur Erbsünde, zur Theologie des Lehramts und zur Verborgenheit Gottes.<sup>31</sup>

Es ist eine offene Frage, was Karl Rahner motivierte, seit 1973 nicht mehr an den Jahrestagungen des Ökumenischen Arbeitskreises teilzunehmen. Bis heu-

<sup>27</sup> Vgl. ebd., 2–278 (gerade Seiten) in der ursprünglichen Verfassung; ebd., 3–281 (ungerade Seiten) in der von Herbert Vorgrimler bearbeiteten Fassung.

<sup>28</sup> Ebd., 346–403.

<sup>29</sup> Vgl. R. Pesch, *Gegen eine doppelte Wahrheit. Karl Rahner und die Bibelwissenschaft*, in: K. Lehmann (Hrsg.), *Vor dem Geheimnis Gottes den Menschen verstehen. Karl Rahner zum 80. Geburtstag*. München-Zürich 1984, 10–36.

<sup>30</sup> Vgl., B. Schwahn, *Der Ökumenische Arbeitskreis evangelischer und katholischer Theologen von 1946 bis 1975*. Göttingen 1996.

<sup>31</sup> Vgl. die Dokumentation der Tagungen und den Nachweis der Veröffentlichungen der Vorträge bei: St. Henrich, *Der Ökumenische Arbeitskreis evangelischer und katholischer Theologen. Dokumentation*, in: *Kerygma und Dogma* 35 (1989) 258–295.

te trifft er sich in der Woche vor der Karwoche. Möglicherweise sah er es als aussichtslos an, angesichts des bereits erreichten Differenzierungsgrads in ökumenischen Fragen auf den Wegen der Konsensökumene zu weiterreichen den Annäherungen zu finden. Seit mehreren Jahren ist dieser Arbeitskreis derzeit erneut mit dem Themenfeld Apostolische Sukzession befasst.<sup>32</sup> Werden noch Argumente zu finden sein, die bis heute nicht vorgetragen wurden? Viele gerade in den jüngeren Generationen stimmen Karl Rahner zu: Es bräuchte eine neue Gewichtung der bereits gefundenen Argumentationen in der Ökumene. Dies aber setzte eine Reformwilligkeit in der römisch-katholischen Kirche sowie in den reformatorischen Traditionen voraus, für die auch derzeit kaum Anzeichen gegeben sind.<sup>33</sup> Auch in seinem letzten Lebensjahrzehnt hat sich Rahner trotz aller Enttäuschungen immer wieder einladen lassen, seine ökumenischen Perspektiven vorzutragen. In ökumenischen Gremien hat er jedoch nicht mehr mitgewirkt.

## 2. Durchgehaltene Anliegen

Drei Anliegen in der ökumenischen Theologie Rahners haben sich durchgehalten: (1) Er bewahrte sich einen nüchternen Blick auf die Lebens- und Glaubensweisen von Christinnen und Christen in den jeweils gegenwärtigen Gegebenheiten ihrer gesellschaftlichen Existenz. Anthropologisch gewendet und mit wachem Blick auf gesellschaftliche Wandlungen erarbeitete er auch seine ökumenische Theologie. (2) Er hatte in vielen systematisch-theologischen Bereichen fundierte historische Kenntnisse und vermochte es daher, auch im Detail auf jene Zeiten hinzuweisen, in der eine später eingenommene römisch-katholische Lehrposition noch nicht die Gestalt hatte, die später als verbindlich galt. Warum soll das, was einst möglich erschien, nicht wieder gelten? (3) Er ordnete die durch menschliche Spekulation in worthafter Gestalt mögliche Begründung ökumenischer Gemeinschaft dem Wirken des Geistes Gottes nach und unter. Wichtig war ihm auch in der ökumenischen Theologie die transzendentale Erschließung der Wirksamkeit des einen Geistes Gottes in der Vielfalt der diesen bezeugenden Gemeinschaften. Die kirchliche Pluralität ist ein Erweis der Erhabenheit Gottes über einzelne menschliche Verstehens- und Lebensweisen.

---

<sup>32</sup> Vgl. Th. Schneider / G. Wenz (Hrsg.), *Das kirchliche Amt in apostolischer Nachfolge*. Freiburg / Göttingen 2004.

<sup>33</sup> Als Literaturübersicht in diesem Themenfeld vgl.: D. Sattler, *Überlieferung des Apostolischen Glaubens in der kirchlichen Gemeinschaft*. Zum Stand der ökumenischen Bemühungen um ein gemeinsames Verständnis der Apostolischen Sukzession in Dialogen mit römisch-katholischer Beteiligung, in: *ebd.*, 13–37.

### III. Einblicke

Karl Rahner selbst hat es erleichtert, einen Einblick in ausgewählte Themenbereiche der Ökumene zu geben, in denen er argumentativ tätig geworden ist. Ende August 1977 hielt er bei einem Internationalen Ökumene-Kongress der Jesuiten in Frankfurt einen Vortrag zum Thema „Offene Fragen in der Dogmatik, die von der Amtskirche als endgültig beantwortet betrachtet werden“. Dieser Vortrag wurde später unter dem Titel „Scheinprobleme in der ökumenischen Diskussion“<sup>34</sup> gedruckt. Offene Fragen in der Dogmatik sind für ihn Scheinprobleme in der Ökumene. Die Entscheidung Rahners, eine solche Verbindung als Gegenstand seines Vortrags zu wählen, spricht dafür, dass er auch Ende der 70er Jahre noch argumentativ im ökumenischen Dialog präsent bleiben wollte. Ich folge in meinen Einblicken in seine ökumenische Arbeit der Reihenfolge der von ihm gewählten Themenbereiche.

#### 1. Wort und Sakrament

Rahner beginnt seine Sichtung der Scheinprobleme in der ökumenischen Diskussion mit seinen lange Jahre zuvor und dann immer wieder dargelegten Überlegungen in der so genannten Allgemeinen Sakramentenlehre, deren Aufgabe es ist, über den Begriff, die Zahl und die Wirkweise der Sakramente nachzudenken. Rahner entfaltet kurz seine Sichtweise der Stiftung bzw. der Einsetzung der Sakramente durch Jesus Christus. Angesichts der Schwierigkeit, auf der Grundlage der neutestamentlichen Texte ein ausdrückliches Stiftungswort des irdischen Jesus für einzelne Sakramente zu finden – dies scheint ihm allenfalls bei der Eucharistie zu gelingen – greift er zurück auf die Vorstellung, Sakramente seien insofern von Christus Jesus herkünftig, als sie als „das intensivste Ereignis des exhibitiven Wortes des Evangeliums verstanden werden können“<sup>35</sup>, oder eben „als Aktualisationen-im-Wort des Grundsakramentes Kirche“<sup>36</sup>. Zwei Anliegen hat Rahner in seinen Ausführungen vor allem vertreten: Er bestreitet die Legitimität der Unterscheidung zwischen den evangelischen Kirchen als Kirchen des Wortes und der römisch-katholischen Kirche als Kirche der Sakramente<sup>37</sup>, und er möchte pastorale Handlungsmöglichkeiten eröffnen im römisch-katholischen Raum.

<sup>34</sup> Vgl. K. Rahner, *Scheinprobleme in der ökumenischen Diskussion*, in: *Einheit in Vielfalt* (s. Anm. 19) 173–188.

<sup>35</sup> Vgl., ebd., 175.

<sup>36</sup> Ebd.

<sup>37</sup> Vgl. ebd., 176.

In der gegenwärtigen ökumenischen Theologie gelten die offenen Fragen hinsichtlich des Verhältnisses von Wort und Sakrament<sup>38</sup> sowie der Einsetzung der Sakramente und infolge ihre Zählung als weithin geklärt.<sup>39</sup> Eher kritisch haben evangelische Theologen Rahners Rückführung der Einzelsakramente auf das Grundsakrament Kirche rezipiert. Überzeugend wirkt heute vor allem eine bibltheologische Besinnung auf Jesus Christus, das offenbare Geheimnis Gottes, das Ursakrament Gottes.

## 2. Ämtertheologie

Die Ämtertheologie ist ein weites Feld in der Ökumene, und Karl Rahner hat es in vielerlei Hinsicht intensiv beackert. Zum Thema Gemeinsames Priestertum der Getauften und Zulassungsbedingungen zum Amt (Zölibat und Frauenordination) hat er seltener gesprochen und geschrieben, häufig demgegenüber zur Dreigliedrigkeit des Amtes (Diakonat, Presbyterat und Episkopat), zu den Möglichkeiten der Anerkennung der evangelischen Ämter und zum Papstamt. Die dreigliedrige Amtsgestaltung betrachtete er als nicht sicher „schlechthin iuris divini“<sup>40</sup>. Er argumentierte vorsichtig: Das dreigliedrige Amt ist wohl kaum ausdrückliche Setzung des geschichtlichen Jesus, es ist in der apostolischen Zeit geworden und möglicherweise nicht unabänderlich. Wenn dem so wäre, dann könnten die reformatorischen Kirchen nicht verbindlich zu einer solchen Ordnung verpflichtet werden, und die Anerkennung ihrer in der presbyterianischen Sukzession stehenden Ämter erschien möglich.

Rahner führte Beispiele aus der Ämtergeschichte an, die unter Anwendung der offiziellen römisch-katholischen Kriterien zu der Erkenntnis verleiteten, auch selbst möglicherweise unwirksam gehandelt zu haben, weil die Rechtsordnung nicht gewahrt war. Allerdings geht auch nach Rahner das Wesen der Kirche ihrer rechtlichen Verfassung voraus. Das Wesen der Kirche ist mit dem endgültigen und irreversibel siegreichen Heilsereignis in Jesus Christus gegeben.<sup>41</sup> „Billig“ erschienen ihm vor diesem Hintergrund manche bisherigen Antworten auf die Frage der Anerkennung der Ämter in den Reformationskirchen, die sich allein auf einen in der historischen Forschung erreichbaren Erkenntnisstand reduzierten und diesbezüglich sogar unpassende Einsichten ausblendeten.

Im Blick auf den päpstlichen Primat wiederholte Rahner 1977, was er mehrfach zuvor bereits ausgeführt hatte: Er votierte für eine dogmatisch mögliche

<sup>38</sup> Vgl. A. Moos, *Das Verhältnis von Wort und Sakrament in der deutschsprachigen katholischen Theologie des 20. Jahrhunderts*. Paderborn 1993.

<sup>39</sup> Vgl. D. Sattler / Th. Schneider, „Einsetzung“ der Sakramente durch Jesus Christus. Eine Zwischenbilanz im ökumenischen Gespräch, in: B. Fraling / H. Hoping / J. C. Scannone (Hrsg.), *Kirche und Theologie im kulturellen Dialog*. FS Peter Hünermann. Freiburg-Basel-Wien 1994, 392–415.

<sup>40</sup> Vgl. K. Rahner, *Scheinprobleme* (s. Anm. 34) 176.

<sup>41</sup> Vgl. ebd., 179.

und gegenwärtig situativ empfehlenswerte Selbstbegrenzung des römischen Primats<sup>42</sup>, durch die in Einzelfragen eine Pluralität der Meinungen ermöglicht werde – beispielsweise in der Zölibatsregelung<sup>43</sup>. Er sah die Möglichkeit, hinsichtlich der bisherigen Kathedralentscheidungen der Päpste zu einer ökumenischen Verständigung zu finden. In seinem Blick waren vor allem die beiden neuzeitlichen Mariendogmen.<sup>44</sup> Er betrachtete es als die eigentliche Herausforderung, mit den evangelischen Kirchen eine Vereinbarung zu treffen, die gewährleistet, dass künftige Lehrentscheidungen nicht menschlicher Willkür entsprechen. Bloß keinen „Blankoscheck für die Zukunft ausstellen“<sup>45</sup>, dies betrachtete er als vordringliche Sorge im Blick auf Jurisdiktionspramat und Infallibilität. Diese Gefahr erschien ihm gemindert, wenn das Verfahren zur Vorbereitung einer Lehrentscheidung einvernehmlich vereinbart werden könnte. Vor allem sollte von römisch-katholischer Seite aus dafür Sorge getragen werden, dass keine neuen Lehren erdacht werden. Immer wäre eine Befragung der gesamten Christenheit vor neuen Lehrverkündigungen vorauszusetzen.

Viele evangelische Theologen haben sich diesem Weg Rahners zur Lösung der Kontroverse im Verständnis des Papstamtes nicht angeschlossen. Sie bestehen auch gegenwärtig auf dem Primat des im Geist Gottes je neu ergehenden Wortes Gottes, das als Wahrheit nur durch Ausübung einer irreduziblen Subjektpluralität je aktuell erkannt werden kann und sich auch später immer wieder unter die kritische Norm des Wortes Gottes zu stellen hat.<sup>46</sup>

### 3. Eucharistiegemeinschaft

In der 1974 erschienenen Monographie Rahners mit dem Titel „Vorfragen zu einem ökumenischen Amtsverständnis“<sup>47</sup> findet sich im Anhang ein Exkurs zum Thema „Interkommunion“<sup>48</sup>. Rahner argumentiert im Blick auf die Eucharistie- und Abendmahlsgemeinschaft so: Methodisch lässt sich auch in dieser Frage von der heutigen Praxis der Kirche ausgehen, in der zwar auch Miss-

<sup>42</sup> Vgl. ebd., 180. <sup>43</sup> Vgl. ebd., 181. <sup>44</sup> Vgl. ebd., 185f. <sup>45</sup> Ebd., 182.

<sup>46</sup> Vgl. aus der Vielzahl der Sammelbände zur Thematik Petrusdienst aus jüngerer Zeit: Johann-Adam-Möhler-Institut (Hrsg.), *Das Papstamt. Anspruch und Widerspruch. Zum Stand des ökumenischen Dialogs über das Papstamt*. Münster 1996; P. Hünermann (Hrsg.), *Papstamt und Ökumene. Zum Petrusdienst an der Einheit aller Getauften*. Regensburg 1997; H. J. Pottmeyer, *Die Rolle des Papstamts im Dritten Jahrtausend*. Freiburg-Basel-Wien 1999; S. Hell / L. Lies (Hrsg.), *Papstamt. Hoffnung, Chance, Ärgernis*. Ökumenische Diskussion in einer globalisierten Welt. Innsbruck-Wien 2000; H. Schütte (Hrsg.), *Im Dienst der einen Kirche*. Ökumenische Überlegungen zur Reform des Papstamts. Frankfurt / Paderborn 2000; John R. Quinn, *The Exercise of the Primacy. Continuing the Dialogue*. New York 1996; Michael J. Buckley, *Papal Primacy and the Episcopate. Towards a Relational Understanding*. New York 1998; John R. Quinn, *Die Reform des Papsttums*. Freiburg-Basel-Wien 2001.

<sup>47</sup> Vgl. K. Rahner, *Vorfragen zu einem ökumenischen Amtsverständnis*, in: ders., *Einheit in Vielfalt* (s. Anm. 19) 223–285.

<sup>48</sup> Vgl. ebd., 274–285.

bräuche und Abirrungen vorkommen können, die aber in der zu besprechenden Thematik in der Pastoral so eindeutig ist, dass anzunehmen ist, Gottes Geist wirke in ihr und durch sie. Rahner beschränkt sich dann auf die Möglichkeit der Teilhabe evangelischer Christen an der Eucharistiefeier und erörtert Kriterien, die bei der eucharistischen Gastfreundschaft zu berücksichtigen sind. Er stimmt dabei ausdrücklich dem in den entsprechenden lehramtlichen Dokumenten zu findenden theologischen Grundsatz zu, die eucharistische Feier sei kein bloß individuelles und privates Geschehen, sondern zeichenhafte Vergegenwärtigung bestehender Glaubensgemeinschaft. Von daher entfaltet er vor allem zwei Voraussetzungen, unter denen eine Teilhabe evangelischer Christinnen und Christen am eucharistischen Mahl möglich ist: (1) Zumindest der eigenen Intention nach möchten die evangelischen Getauften bei der eucharistischen Feier dasselbe Geschehen erleben wie die anderen Versammelten; (2) die Mitfeier der Eucharistie geschieht nicht im Bewusstsein der Gleichgültigkeit hinsichtlich der bestehenden konfessionellen Prägungen. Daher ist es nicht möglich, Ungetaufte zum eucharistischen Mahl einzuladen. Auch eine Interzelebration befürwortet Rahner nicht, da sie als eine öffentliche Demonstration der konfessionellen Beliebigkeit missverstanden werden könnte. Statt dessen spricht er sich für Großzügigkeit und Toleranz aus und meint, die ohnehin von Rom in Einzelsituationen „gestatteten Fälle von offener Kommunion“<sup>49</sup> könnten vor Ort von den Pfarrern und den Bischöfen im Sinne der „*analogia iuris*“ konkret entschieden werden.

#### 4. Vision kirchlicher Einheit

Der letzte Einblick richtet sich auf Rahners Vision kirchlicher Einheit. Vieles kommt dabei zusammen, was er an anderen Stellen detailliert ausgeführt hat. Ich beschränke mich auf eine kurze Zusammenfassung der Thesen im so genannten „Rahner-Fries-Plan“<sup>50</sup>, der im Sommer 1983 erstmals erschien, großes Aufsehen erregte und sowohl von reformatorischer Seite<sup>51</sup> als auch von römisch-katholischer Seite<sup>52</sup> sehr deutlich kritisiert wurde. Das Buch kam möglicherweise zur Unzeit in die Öffentlichkeit, doch angesichts seiner Lebenszeit meinte Rahner, nicht mehr viel länger warten zu können. Längere Zeit schon war jedoch zumindest in den europäischen Beiträgen zur Ökumene eine Skep-

<sup>49</sup> Ebd., 285.

<sup>50</sup> (s. Anm. 19).

<sup>51</sup> Vgl. E. Herms, *Einheit der Christen in der Gemeinschaft der Kirchen*. Die ökumenische Bewegung der römischen Kirche im Lichte der reformatorischen Theologie. Antwort auf den Rahnerplan. Göttingen 1984.

<sup>52</sup> Vgl. J. Ratzinger, *Luther und die Einheit der Kirchen*, in: *Internationale katholische Zeitschrift Communio* 12 (1983) 568–582.

sis und Ernüchterung wirksam, die eher dazu Anlass gab, nach den unüberwindlichen konfessionellen Grunddifferenzen Ausschau zu halten, denn einen Weg vorzuzeichnen, auf dem es bald zu einer auch in der institutionellen Gestalt sichtbaren Form der Kircheneinheit kommen könnte. Heute sind die Zeiten vor allem innerhalb der Kirchen reformatorischer Tradition verändert. Weltweit sind Lutheraner, Reformierte, Anglikaner und Methodisten nicht nur in Europa dabei, eine Kirchengemeinschaft nach evangelischem Verständnis zu begründen, bei der auch auf der institutionellen Ebene wechselseitige Anerkennung mit der Konsequenz der Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft geschieht.<sup>53</sup> Dabei müssen die reformatorischen Traditionen auch über die Frage der legitimen inner-evangelischen Pluralität nachdenken und kommen in Teilbereichen zu ganz ähnlichen Vereinbarungen, wie Fries und Rahner sie auch unter Beteiligung der römisch-katholischen Kirche für möglich erachteten. Dies in einer wissenschaftlichen Studie näherhin zu untersuchen, lohnte sich aus meiner Sicht.

Acht Thesen haben Fries und Rahner zusammengetragen: *These 1*: Verpflichtend in allen Teilkirchen sind die Lehren der Heiligen Schrift und der frölkirchlichen Glaubensbekenntnisse. *These 2*: Darauf hinaus gilt ein realistisches Glaubensprinzip, d.h. in keiner Teilkirche darf dezidiert verworfen werden, was in einer anderen als letztverbindlich gilt. *These 3*: Die regionalen Teilkirchen behalten weitgehend ihre bisherige institutionelle Struktur. *These 4*: Der Dienst des Bischofs von Rom wird von allen als Dienst an der Einheit anerkannt und konkretisiert sich in Gestalt einer Ausübung der Lehrautorität, die einem allgemeinen ökumenischen Konzil entspricht. *These 5*: Alle Teilkirchen sind bischöflich geordnet, wobei die Art der Bestellung der Bischöfe variieren kann (Ernennung oder auch Wahl). *These 6*: Es gibt einen wechselseitigen Austausch in allen Lebensbereichen der einen Kirche. *These 7*: Zukünftig werden die Ordinationen unter Gebet und Handauflegung so ausgeführt, dass eine Anerkennung von römisch-katholischer Seite möglich ist und zugleich keine Aussage über die Legitimität der bisherigen Amtsübertragung erfolgt. *These 8*: Zwischen den einzelnen Teilkirchen besteht Kanzel- und Altargemeinschaft.<sup>54</sup>

<sup>53</sup> Vgl. Leuenberger Kirchengemeinschaft, *Die Kirche Jesu Christi*. Der reformatorische Beitrag zum ökumenischen Dialog über die kirchliche Einheit. Leuenberger Texte 1 (1995); Gemeinschaft evangelischer Kirchen in Europa, *Konsultation zwischen der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und der Leuenberger Kirchengemeinschaft (LKG) zur Frage der Ekklesiologie*. Leuenberger Texte 8 (2004).

<sup>54</sup> In der Erstveröffentlichung hat Rahner vor allem die Thesen 2 zur Dogmenhermeneutik, 3 zur institutionellen Verfassung der Kirchen, 4 zur Infallibilität und 7 zur Ordinationspraxis entfaltet – die am ehesten kontroversen Fragen. So ist nachvollziehbar, dass sich die Kritik vor allem auf seine Ausführungen konzentrierte.

#### IV. Bleibendes

Was bleibt bedeutsam von all den referierten Einzelargumentationen in der gegenwärtigen ökumenischen Theologie? Gewiss auch vieles an Detailauskünften insbesondere historischer Art, die Rahner in die ökumenischen Gespräche eingebracht hat. Diese zusammenzutragen, fehlt hier der Raum. Aufmerksamkeit möchte ich daher abschließend noch einmal den hermeneutischen Grundfragen der Ökumene schenken, da sie mir aus heutiger Sicht besonders wichtig erscheinen.

##### *1. Hermeneutik ökumenischer Gespräche*

Zu den wenigen Beiträgen Rahners zum Selbstverständnis der ökumenischen Bemühungen zählt eine nachgedruckte Doppelvorlesung, die er auf Einladung der Dekane der Evangelisch-Theologischen Fakultäten in Skandinavien 1968 mehrfach gehalten hat. Im Frühjahr 1968, nach seinem Sommersemester in Münster, trat Rahner eine Reise in das lutherisch geprägte Kopenhagen an, fuhr dann nach Lund, Oslo, Uppsala und Helsinki und sprach über die Theologie des ökumenischen Gesprächs.<sup>55</sup> Wenige Hinweise auf diesen sehr gedankenreichen Beitrag müssen hier genügen.

Rahner sieht drei Aufgaben jeder ökumenischen Theologie: (1) Sie hat die eigene konfessionelle Position in ihrer Weite und Tiefe darzustellen; (2) sie soll auf die Lehrtraditionen der anderen Kirchen schauen, ihre Wurzeln offen legen, geschichtliche Wandlungen erkennen und um deren gegenwärtigen Stand wissen; (3) die ökumenische Theologie soll sich von einem unabdingten Gehorsam gegenüber dem geoffneten Wort Gottes tragen lassen und freimütig die eigene und die fremde Lehrtradition mit dem Willen zur Wahrhaftigkeit prüfen.<sup>56</sup>

Große Beachtung hat die Grundthese der ökumenischen Hermeneutik Rahners gefunden: „Die letzte Voraussetzung der ökumenischen Theologie ist die in Hoffnung ergriffene Einheit eines schon auf beiden Seiten bestehenden selben, aber der Theologie samt dem begrifflich ausgesagten Bekenntnis noch vorgängigen Glaubens in der rechtfertigenden Gnade“<sup>57</sup>. Die Dialogpartner sind somit allesamt vom Geist Gottes ergriffen. Dies ist die Annahme, unter der Gespräche geführt werden. In der Konsequenz dieser transzental begründeten Wahrheit liegt es, theologische Einzelerkenntnisse als geschichtlich bedingte zu betrachten: „Wir ‚wissen‘ alle im Geiste Gottes mehr, Einfacheres, Wahreres und Wirklicheres, als wir in der Dimension unserer theologischen

<sup>55</sup> Vgl. K. Rahner, *Zur Theologie des ökumenischen Gesprächs*, in: ders., *Einheit in Vielfalt* (s. Anm. 19) 59–92.

<sup>56</sup> Vgl. ebd., 61.

<sup>57</sup> Ebd., 66.

Begriffe wissen und sagen können“<sup>58</sup>. Rahner entfaltet diese These dann im Bezug auf die theologische Rede von der Erbsünde, der Transsubstantiation und anderen Themen. Ich kann dies hier nicht ausführen. Bleibend wichtig sind aus meiner Sicht zwei Aspekte der vorgetragenen ökumenischen Hermeneutik Rahners: (1) Die gemeinsame Teilhabe an Gottes Leben im Heiligen Geist eint, nicht die Verständigung auf theologische Fachbegriffe oder gemeinsame historische Einsichten. (2) Es gibt die Möglichkeit einer Kriteriologie in der ökumenischen Ekklesiologie, nämlich die Frage nach dem Wirksamwerden der Gnade Gottes in Zeit und Geschichte.

## 2. Ökumene und Kirchenreform

Der zweite bleibende Ansatz Rahners besteht meines Erachtens in der Verbindung von Ökumene mit Kirchenreform. Er greift dabei gewiss Anliegen des 2. Vatikanischen Konzils auf (vgl. LG 8; UR 4). Das Konzil seinerseits rekurriert auf die reformatorische Überzeugung von der Ecclesia semper reformanda. Hinkehr zur Mitte des Christusgeschehens von allen bestehenden konfessionellen Orten aus ist bereits eine ökumenische Bewegung. Je näher wir dem gekreuzigten Christus kommen, umso näher sind wir einander.<sup>59</sup>

## 3. Ökumenischer Glaubenssinn der Glaubenden

Einen Verweis auf den Glaubenssinn der Glaubenden in ökumenischen Zusammenhängen hat Karl Rahner nach meiner Kenntnis als einer der ersten eingebracht.<sup>60</sup> Zu Beginn der 70er Jahre stellte Rahner sich folgender Frage: „Was bedeutet es für einen theologischen, nicht psychologischen und gesellschaftlich-empirischen Sinn von Bekenntnis und Kirche hinsichtlich ihrer Verschiedenheit, wenn man gar nicht sagen kann, dass die Mehrzahl der kirchenbildenden Christen die kirchentrennenden Unterscheidungslehren kennt und sich zu eigen gemacht hat, dass also die einzelnen verschiedenen Kirchen, soweit sie nicht Institution, sondern Menschen meinen, von solchen Menschen und Christen gebildet werden, die in einem *theologischen* Sinn gar nicht konfessionsverschieden sind? (...) Ich meine, jede ökumenische Theologie in jeder Kirche müsse viel intensiver die genannte schlichte Tatsache als Gegenstand einer höchst beunruhigenden, eigentlich theologischen Frage erkennen.“<sup>61</sup> Rahner

<sup>58</sup> Ebd., 70.

<sup>59</sup> Zu den Hintergründen des Modells der Umkehrökumene vgl. D. Sattler, *Umkehr der Kirchen. Überlegungen zu einer Studie der Gruppe von Dombes*, in: *Catholica* 55 (2001) 118–131.

<sup>60</sup> Vgl. K. Rahner, *Ökumenische Theologie der Zukunft*, in: ders., *Einheit in Vielfalt* (s. Anm. 19) 105–118.

<sup>61</sup> Ebd., 115. Hervorhebung im Original.

gestand die Schwierigkeit ein, konkrete Konsequenzen aus der weithin unbestrittenen Beobachtung zu ziehen, dass eine theologische Lehre auf institutioneller Ebene als konfessionsbildend betrachtet wird, die „im Glaubensbewusstsein des Großteils der Glieder einer solchen Kirche gar nicht eigentlich vor kommt“<sup>62</sup>. Rahners vorsichtige Annäherungen an mögliche Schlussfolgerungen beziehen ausdrücklich die Fragen der Abendmahlslehre ein. Er erwägt die Möglichkeit, auf der Basis der weithin gegebenen Übereinstimmung im christlichen Glauben der Getauften eine auch institutionell vereinte Kirche zu begründen, innerhalb derer es auch in Zukunft noch einzelne Menschen geben könnte, die zwar um die konfessionellen Differenzen wissen, jedoch zugleich annehmen, diese seien als theologisch legitime Pluralität anzuerkennen.<sup>63</sup> Zurückhaltend im Urteil hinsichtlich der Tragweite seiner Ausführungen bleibt Rahner noch bei seiner Schlussbemerkung: „Das alles ist nur als eine Frage gemeint (...). Aber es ist doch eine in der ökumenischen Theologie bisher nicht deutlich genug gestellte Frage, welche Konsequenzen sich aus der Tatsache ergeben, dass alle christlichen Kirchen ihr faktisches Getrenntsein im Unterschied zu einem theoretischen Glaubenswissen Umständen in der Vergangenheit zuschreiben müssen, denen sie nach ihrer eigenen Lehre gar keinen Einfluss auf die Frage von Einheit und Trennung zubilligen dürfen, und dass die eigentlich glaubensmäßige Trennung, die der institutionellen entsprechen würde, bei der größeren Zahl der Mitglieder dieser Kirchen gar nicht gegeben ist“.<sup>64</sup>

## V. Weiter(zu)führendes

Die letztzitierten Gedanken Rahners finden sich in einem Beitrag zur „Ökumenischen Theologie der Zukunft“ von 1972. Dass die Theologie der Zukunft eine ökumenische Theologie zu sein hat, dies ist seine in der gesamten Christenheit zunehmend gefestigte Grundüberzeugung. Jahrzehnte liegen nun zwischen den Entstehungszeiten der ökumenischen Perspektiven Rahners und der Gegenwart. Manche Ansätze von ihm wurden als weiterführende erkannt, manch Anderes wurde als über ihn hinaus weiterzuführen entdeckt.

### 1. Ökumenische Begegnungen

Ich meine, es gibt guten Anlass, von den ökumenischen Dialogen heute wieder mehr zu erwarten als gegen Ende der frühen nachkonkiliaren Zeiten. Spä-

<sup>62</sup> Ebd., 116.

<sup>63</sup> Vgl. ebd., 116f.

<sup>64</sup> Ebd., 117f.

testens Mitte der 70er Jahre wurde die Enttäuschung über das nichterreichte Ziel groß: Gespräche allein führen nicht zur Kircheneinheit. Heute gibt es weltweit eine für eine einzelne Person unüberschaubare Zahl von ökumenischen Gesprächen, in denen möglicherweise keine neuen Erkenntnisse gewonnen werden. Die bereits erreichten bleiben zumindest im Gedächtnis. Begegnungen geschehen, Gespräche, Suchbewegungen, gemeinsame gottesdienstliche Feiern. Wir brauchen dies, um in den derzeit erneut nicht leichten ökumenischen Zeiten beieinander auf Dauer mit Christus Jesus auszuhalten.

## *2. Schriftexegese in einzelnen Themenbereichen*

Wir haben heute in den ökumenischen Gesprächen eine große Bereitschaft, gemeinsam die Heilige Schrift als kommuniale Tradition zu verstehen. Die Schrift ist Tradition. Wir sind auch eingebütt darin, die systematisch-theologischen Themen ausgehend von der Heiligen Schrift zu beraten.<sup>65</sup> Karl Rahner war sehr kenntnisreich in der Beschreibung der wechselvollen Traditionsgeschichte. Offen ist die Frage, welche Folgen wir aus den gemeinsamen exegetischen Erkenntnissen ziehen. Ohne einen umfassenden Reformwillen in der Kirche wird es nicht zu einer Anerkenntnis der Argumente kommen. Das wusste gewiss bereits Karl Rahner.

## *3. Kriteriologische Überlegungen*

Das möglicherweise wichtigste Ergebnis im römisch-katholisch – evangelischen Gespräch der letzten Jahre ist die Unterzeichnung der „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ im Jahr 1999 mit der in ihr vereinbarten kriteriologischen Bedeutung der Glaubenslehre von Gottes Bejahung der Sünderinnen und Sünder für die gesamte Ekklesiologie, für Lehre und Leben der Kirche. Karl Rahner hat nach meiner Wahrnehmung mit seiner Rezeption der Gnadenlehre in der ökumenischen Theologie einen Weg gewiesen für eine ökumenische Kriteriologie. Doch bleiben seine Überlegungen noch oft im Raum der Kirchenstrukturen, im Institutionellen verhaftet. Soteriologie und Ekklesiologie sind nur im Ansatz, nicht in der Konkretion miteinander verbunden.

## *4. Ökumene an den Lebensorten*

Rahner votierte für das Modell der Einheit in versöhnter pluraler Verschiedenheit. Die kirchlichen Strukturen sollten in ihrer Unterschiedlichkeit erhalten

---

<sup>65</sup> Vgl. als weitere Veröffentlichung des Ökumenischen Arbeitskreises: Th. Schneider / W. Pannenberg (Hrsg.), *Verbindliches Zeugnis*, Bd. 1–3. Freiburg-Basel-Wien 1992–1998.

bleiben und wechselseitige Anerkennung finden. Dies entspricht dem derzeitigen reformatorischen Modell von möglicher Kirchengemeinschaft selbst unter (in Einzelfragen) bekenntnisverschiedenen Kirchentümern. Aber ist es das, was die Christinnen und Christen an den Lebensorten, in den Dörfern und Städten, in den Personalgemeinden letztlich suchen – Toleranz und gelegentliche Gastfreundschaft? Vielleicht erreichen wir realistischerweise niemals mehr oder Anderes in der Ökumene. Aber den Traum, es könnten einmal Zeiten kommen, in denen alle Getauften an ihren Lebensorten alle Weisen des Gedächtnisses Jesu Christi gemeinsam gestalten, möchten manche noch nicht als bloße Illusion abtun.

„Einen Traum soll ich erzählen. Das ist schwierig. Denn, soviel ich hinterdrein weiß, träume ich selten“<sup>66</sup> – so sagte Karl Rahner über sich selbst. Wachträume hatte er wohl viele und war dabei gewiss kein Träumer, sondern ein umfassend gebildeter, kundiger Theologe, der den Zwiespalt zwischen seiner fachlich begründeten ökumenischen Hoffnung und seinem ernüchternden Erleben der Wirklichkeit in der Christenheit in der Tiefe durchlitten hat. Der Humor ist ihm dabei nicht völlig entchwunden. Lebensfreude in aller Schwere ist ihm immer wieder als Geistesgabe zuteil geworden. Einen Wunsch, einen Traum, den Lukas Vischer, ein lange in Genf beim Ökumenischen Rat der Kirchen tätiger evangelischer Theologe, in einem Grußwort zum 80. Geburtstag von Karl Rahner formulierte, möchte ich erinnern. Dieser evangelische Theologe träumt in Aufnahme und Variation eines Schriftwortes davon, Karl Rahner habe in Erwartung seines Todes ähnlich wie der greise Simeon sagen können: „Lass deinen Knecht in Frieden ziehen; denn meine Augen haben die Einheit gesehen, auf die wir so lange gewartet haben“<sup>67</sup>. Dieser Traum hat sich im Leben von Karl Rahner nicht erfüllt. Wir jüngeren Theologinnen und Theologen träumen weiter und arbeiten hart dabei. Auch wir wissen, dass menschliche Gedankenkraft allein uns nicht an das Ziel führen wird: zu der von Christus Jesus erbeten Einheit derer, die berufen sind, sein Gedächtnis unter den Menschen zu bewahren (vgl. Joh 17,21).

<sup>66</sup> K. Rahner, *Der Traum von der Kirche* (s. Anm. 4) 355.

<sup>67</sup> Karl Rahner, *Bilder eines Lebens*. Hrsg. von P. Imhof und H. Biallowons. Zürich-Köln / Freiburg-Basel-Wien 1985, 141.